

und auch im Finstern; sonst hätten wir wohl heut noch nicht den Muth dazu gehabt. Ich nannte Theresen meine Braut, sie sagte Ja und darüber, Mutter, wirst Du ihr doch nicht zürnen!?“

»D du meines Heilands Güte!« freischte die Alte auf und fiel wie ohnmächtig in's Sopha, aber nicht lange, ihre Redseligkeit brachte sie schnell wieder auf die Beine und sie überflutete das liebende Paar, das sich selig lächelnd umschlungen hielt, mit Glückwünschen und Segenssprüchen. »Das also hätte sich gemacht,« schloß sie, »ohne schöne Kleider und ohne Schmucksachen; ganz anders, als ich dachte.«

»Das haben die Herzen gemacht,« sprach Vergold, »und der Himmel hat esgefügt und gesegnet!«

14.

Frühzeitig am folgenden Morgen stürzte Emilie in Theresens Zimmer. »Alles ist glücklich abgelaufen,« rief sie und warf sich in das Sopha, »bis auf die Hauptsache. Seit acht Tagen schon trage ich eine weiße Camellie an der Brust und kann meinem Untertreuen nirgends durch Zufall begegnen; wenn ich mich ihm nicht gerade entgegendrängen will, so vergeht die Zeit, sein Interesse schwindet und mir geht der Effect verloren.«

11 *

Therese hatte soeben durch ihre grüne Blumenwand einen Blick auf die Straße geworfen. Unten stand Feldeck und blickte zum Fenster empor. Sie rief Emilien herbei. »Er ist es!« sagte diese und erblaßte. Der Baron sah zu Boden, dann trat er zögernd einen Schritt vor; endlich schien er einen Entschluß gefaßt zu haben und stürmte in das Haus. »Er kommt!« rief Therese und zog Emilien zurück vom Fenster, »rasch hinein in's Nebenzimmer; Sie sollen Alles hören und erscheinen, wenn ich Sie rufe.«

Emilie verschwand, Therese setzte sich auf ihren Platz im Fenster, gleich darauf trat Feldeck ein.

Therese erhob sich und sagte streng und scharf: »Herr Baron — Sie wagen es!?!«

Feldeck blieb an der Thüre stehen, er war sichtbar verlegen und sagte im schwankenden Tone: »Ich weiß, was Sie sagen wollen — ich verdiene Ihren Zorn. Es ist gewiß nur ein Wahn, der mich hierher treibt. Aber ich ertrage die Marter dieser Ungewißheit nicht länger — ich muß erliegen! Ein schwacher Hoffnungsschimmer, ein Wahn läßt mich glauben, daß ich endlich doch vor Ihren Augen Gnade gefunden; daß meine Leiden Ihr Mitleid endlich doch hervorgerufen — daß Sie aus Erbarmen —; o Sie sind ja ein Mädchen, Sie müssen ein weiches Herz haben. — — Sagen Sie mir, ich beschwöre Sie,

Kamen Blumen, die ich erhielt, und ein Gedicht der Milde, kam es aus Ihrer Hand? Könnte ich hoffen?“

»Die Spenderin selbst soll Ihnen Antwort geben,« versetzte Therese und öffnete die Thüre; Emilie trat herein.

»Hier« — sagte sie, »Ihre Cousine Emilie, Ihre — Braut!«

Wie ein Blitz streifte diese Erscheinung den Baron, aber seine Geistesgegenwart verließ ihn nicht gänzlich. — »Sie — meine Cousine,« sagte er zu Emilien, die ihm erröthend gegenüber stand, »so schön, und ich — ich! O, können Sie verzeihen, werden Sie mich verdammen?“ Er faßte ihre Hand, er küßte sie — er erblickte die Camellie an ihrem Busen.

In diesem Augenblicke trat Vergold ein. Therese ging ihm entgegen und reichte ihm lächelnd die Hand. »Der Baron Feldeck,« sagte sie, »und seine Braut.«

Feldeck verneigte sich — Vergold überblickte die Gruppe. Therese trat jetzt zum Baron, der Professor näherte sich mit einigen verbindlichen Worten dem Fräulein.

»Nicht wahr, Ihre Braut?“ flüsterte Therese dem Baron zu.

»Weil Sie es wollen,« sagte er dumpf und senkte das Haupt, »doch muß ich Sie fliehen — sonst vermöchte ich's nicht.«

»Hier, Baron,« rief Therese laut, »stelle ich Ihnen den Erwählten meines Herzens, meinen künftigen Gatten vor.« Sie warf sich an seine Brust. —

»Theure Cousine!« sagte Feldeck und zwang sich zu einem leichten Tone, »wir dürfen nicht länger die Gastfreundschaft mißbrauchen; ein Brautpaar will gern allein sein — das fühlen Sie mit mir und dann — dann habe ich Ihnen schleunigst noch manches Räthsel zu lösen.«

Er nahm ihren Arm und verbeugte sich; Emilie sank an Theresens Brust. Sie war glücklich, sie fühlte es, daß ihre Erscheinung, daß ihre Schönheit unter den waltenden Verhältnissen auf den Baron einen günstigen Eindruck hervorgebracht.

Sie verließen das Zimmer und Therese warf sich zum zweiten Male an die Brust ihres Verlobten und erklärte ihm den Zusammenhang des stattgehabten Auftritts. —

Am folgenden Tage schon verließ der Baron die Stadt und eilte mit Emilien, die er vollständig ausgehönt — dies ward ihm leicht; denn sie liebte ihn ja und hatte ihn errungen — auf das Gut des Onkels. Nachdem er daselbst seine Vermählung gefeiert, reiste er mit der jungen Gattin nach Paris. —

Eine Woche nach Feldecks Entfernung begingen

auch Vergold und Therese das Weibefest, welches sie für ewig verbinden sollte. Willibald hatte es gewünscht, daß die Trauung am Orte stattfinden sollte; da wo seine Geliebte schuldlos Demüthigung erfahren, sollte sie auch die glänzendste Stunde ihres Daseins erleben.

Als er der bräutlich Geschmückten den Kranz in die Locken flocht, sagte sie: »Ach, Eins nur fehlt im großen Kreise meines Glückes: ich wollte, meine unbekannte Wohlthäterin wäre hier und ihr edles Herz sonnte sich im Strahle meiner Seligkeit. So aber kommt sie erst später, wie sie schrieb, und Du willst, daß wir schon heute reisen. Ich wäre so gern dankbar an ihre Brust gesunken und hätte sie geküßt!« —

Er lächelte und sagte: »D küsse mich!«

Sie sah ihm tief in die Augen und verstand ihn, dann sprach sie: »Darin lese ich, daß ich Dir ja Alles, Alles verdanke, Du edler, seltener Mensch!«

— »Willst Du zur Kirche, Therese?« fragte er. Sie reichte ihm den Arm und er hob sie in den Wagen.

In der That war Vergold mit jener ehrwürdigen Dame, welche Theresen zuerst vor dem Baron gewarnt, bekannt und durch deren Vermittelung der Spender jener reichen Unterstützung geworden, welche

sie so lange der Dienstbarkeit der Menschen entheben sollte, bis er ihr Herz errungen.

Nach der Trauung kehrte Therese noch ein Mal in die Wohnung ihrer Schmerzen und Seligkeiten zurück. Sie nahm Abschied von der treuen Beate, die als Wächterin des Hauses zurückblieb. Unten hielt die Postkaise — unter lautem Hörnerklang ging es hinaus in die herbstlich schöne Landschaft, nach dem deutschen Süden, in die Schweiz und weiter nach Italien, wo das junge Paar den Winter zuzubringen beschlossen hatte. —

— Ein Jahr darnach kam ein Brief nebst Kiste über Hamburg an den Professor Bergold. Beides war von Weismann. Er schrieb aus Arkansas: »Ja, lieber Herr — das war eine gute That; denn Gott hat mir sichtbarlich wieder seine Gnade verliehen und auch mein Gewissen ist ruhig. Hier kennt mich Niemand. Ich habe mit Hilfe Ihres Geschenkes Haus und Hof und auch ein braves Weib gefunden. Der Herr segne Sie und auch die arme Mamfell Therese!«

Die Kiste enthielt eine reiche Sammlung seltener Käfer, Schmetterlinge und Reptilien; der Insekten-
sammler hatte auch dort Desjenigen gedacht, der ihm vor Allen ein theilnahmvolles Herz gezeigt. --